

Wenn aber schon eine längere Aufbewahrung der Hostien vor der Consecration unter Umständen bedenklich werden kann, so gilt dieses nicht minder nach der Consecration sowohl von den großen als kleinen Hostien. Es kommt nämlich hier der besondere Umstand dazu, daß die Kirchen nur allzuhäufig ihrer Lage und Bauart wegen in hohem Grade feucht sind. Nimmt die Feuchtigkeit in Folge der wärmeren Jahreszeit oder zahlreichen und andauernden Besuches der Gläubigen noch mehr zu, so wächst damit auch die Gefahr der Ansiedlung von Pilzen auf den heil. Gestalten und deren schnellere Corruption. Unter „solchen Verhältnissen“, wie sie gewiß öfter vorkommen, ist es dringend zu empfehlen, die Renovatio nicht über acht Tage auszudehnen, und lieber eine geringere Anzahl kleiner Hostien mehrmals in der Woche, wenn nöthig, zu consecriren. Deshalb schreibt auch das Conc. Prov. Vien. in dem eingangs citirten Decrete vor, daß die Renovatio pro locorum conditione zu geschehen habe. Hierunter ist offenbar nicht bloß die Anzahl der etwaigen Communicanten zu verstehen, sondern auch die physikalischen Bedingungen des Ortes, der Kirche namentlich und des Tabernakels.

Die Ehrfurcht gegen das Allerheiligste wird uns jederzeit aufmuntern, nach dem Grundsatz zu handeln: Sancta sancte tractanda; und wenn wir auf die Thatfachen, die in diesem Artikel besprochen wurden, zurückblicken, und uns an die vielfältigen Möglichkeiten einer unerlaubten oder gar ungiltigen Materie erinnern, so werden wir uns stets angetrieben fühlen, den Vorschriften der heil. Kirche mit aller Gewissenhaftigkeit zu entsprechen.

Cardinal Johann Bapt. Franzelin.¹⁾

Von Domecapitular Dr. Joh. Renninger in Würzburg.

III. Seine Seelengröße.

Den Grund, weshalb wir zu dem bis jetzt entworfenen Bilde des Gelehrten mit wahrhafter Bewunderung aufblicken, finde ich darin, daß in ihm die Wissenschaft ihre erhabenste Blüthe trieb, — die Frömmigkeit. Die wahre Wissenschaft, von Gott in den Geist gesenkt und unter seiner Gnade entwickelt, führt wieder zu Gott zurück, sie macht fromm. — Auf der anderen Seite aber gewinnt wieder die Frömmigkeit in einem von wahrer Wissenschaft erleuchteten Geiste ihre schönste und idealste Gestaltung. In einem solchen Geiste ist sie in ihren Formen klar, von falscher Subjectivität und ihren Abwegen geschützt; in ihm entfaltet sie ihren tiefsten Reich-

¹⁾ Vgl. III. Heft 1883, S. 528, und II. Heft, S. 257.

thum; zieht, wenn sie gegenwärtig ist, die Bewunderung, und wenn sie sich entfernt hat, die Sehnsucht Aller zu sich heran.

Die Vermittlung und Ineinsbildung des tiefsten Wissens und der erhabensten Frömmigkeit findet ihre Verwirklichung im Glaubensleben: Und das war der Grundton im Leben unseres Gelehrten, welcher, wie wir ja schon gesehen, das theologische Thema des Glaubens auch theoretisch am eingehendsten erörtert hat. — Wer ihn z. B. am Altare stehen sah bei der Feier der heil. Geheimmisse, wer ihn da sah, wie er nach der heil. Communion in der Betrachtung des heil. Geheimnisses, das er eben genossen, versunken blieb, viel länger, als die Rubriken es erlauben, so daß ihn wohl ein Mitbruder durch ein „avanti“ an die Fortsetzung mahnen mußte; wer ihn vor der Feier der heil. Messe fast täglich zur Thüre des P. Spiritual eilen und dort eintreten sah, um das heil. Sacrament der Absolution zu empfangen; wer ihn nach der Feier bei der Dankagung lange Zeit in sich versunken oder vielmehr über sich erhoben sah: der mochte wohl in alldem, wie in lebendigem Bilde den Commentar seines Tractates über die Eucharistie, namentlich über den Opfercharakter derselben, der *Exinanitio Christi ad statum cibi et potus*, vor sich sehen.

Dieses Glaubensleben zeigte sich ganz vorzüglich in dem ihm zur anderen Natur gewordenen Gehorsam, indem er in jeder Autorität, welche als solche ihm entgegentrat, die göttliche Stimme und Führung sah und sich mit Freude unterwarf. Wählen wir dafür zwei Beispiele aus dem reichen Lebensinhalt: seine Berufswahl und seine Erhebung zum Cardinalat. — Bei ersterer überließ er sich vollständig der Führung seines Beichtvaters, des Franciscaners P. Gabriel Sprenger, welcher in einem Nekrologe bezeichnet wird als *vir tenerrimae conscientiae ac consiliarius a sacerdotibus non minus quam laicis saecularibus longe lateque quaesitus*. — Auf der einen Seite zog den achtzehnjährigen Jüngling nach Vollendung der Gymnasialstudien die Gesellschaft Jesu an, für die er durch die Mittheilungen seines Freundes Patiß begeistert wurde. Auf der anderen Seite lud ihn ein Onkel mütterlicherseits, Baron Andreas Luigi Dipauli von Treuheim, welcher Präsident des Appellhofes für Vorarlberg, wirklicher Geheimrath des Kaisers und wegen seiner Verdienste in den erblichen Adelsstand erhoben war, nach Innsbruck ein, um dort Philosophie und Jurisprudenz zu studieren. Eine solche Wahl bereitete nicht bloß Franzelin, sondern auch seinem Beichtvater Schwierigkeiten. Da kam letzterer mit P. Sojer, welcher Beichtvater der von Gott hochbegnadigten Maria v. Mörl im nahegelegenen Kaltern war, überein, dieser die Sache vorzulegen und ihr aufzutragen, Gott um Erleuchtung in diesem Punkte anzusprechen. Sie that es und entschied: der Jüngling gehöre einzig

der Gesellschaft Jesu an. Der Zweifel war gelöst, die Wahl auf Grund des Gehorsams getroffen, jubelnd gieng Franzelin mit Patiß in das Noviziat der Gesellschaft Jesu.

Noch viel beängstigender war für ihn die Lage, als er durch Cardinal Bilio, von ihm hoch geschätzt, davon verständigt wurde, der heil. Vater habe beschlossen, ihn an Tarquini's Stelle zum Cardinalat zu erheben. Wir sehen hier eine Wiederholung der Delbergstunde und hören aus dem Munde Franzelin's das Gebet unseres Hauptes: „Vater, wenn es möglich ist, gehe der Kelch vorüber: doch nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine.“ — Sein innerlichstes Verlangen war der erste Theil des Gebetes: der Kelch möge vorübergehen. Es waren für ihn Tage unaussprechlicher Angst. Mit Thränen warf er sich vor dem heil. Vater auf die Kniee: er könne nicht Cardinal werden, er habe die Eigenschaften gar nicht dazu. „Was hatte Petrus für Eigenschaften, als ihn der Herr rief“, antwortete Pius in seiner unnachahmlichen Naivetät, „er konnte bloß das Ruder führen.“ — Zum Provincial der Gesellschaft, P. Cardella, sagte er in jenen Tagen: „Ah, das ist eine Zuchtruthe Gottes.“ „Ich bin müde. — Ich kann nicht mehr. . . Ich liebe nicht mehr zu leben“, sagte er zum Rector des deutschen Collegs, P. Schröder, an dem Tage, an dem er obige Audienz beim heil. Vater hatte, ohne jedoch ihm den Grund seines tiefen Leidens zu eröffnen. — Als ihm später die Würzburger Germaniker zu seiner Erhebung Glück wünschten, schrieb er ihnen unter Anderm zurück: „Der Wille Gottes hat mich durch seinen Stellvertreter auf Erden von jenem Wege, der mir zum ewigen Heile der sicherere schien, nach 42 Jahren der geliebtesten Verborgenheit auf diesen neuen Weg, der vor den Augen der Menschen der glänzendere, vor Gott aber mit schweren Pflichten belastet und deshalb mehr Gefahren ausgesetzt ist, entweder, wie ich hoffe, in seiner Barmherzigkeit erhoben, oder, wie ich hie und da fürchte, in seiner Gerechtigkeit herabgedrückt.“ — Aber auch die Stunde des Kampfes gieng vorüber, der Engel brachte vom Himmel Trost, und freudig erklang in seiner Seele das zweite Wort: „Nicht mein Wille, sondern der Deine, Vater, geschehe!“ — Er ward Cardinal, und seine angestrenzte Thätigkeit in den Congregationen, sowie die willig von ihm auf sich genommene, aber ihm manches Opfer kostende, von seiner Stellung geforderte Repräsentanz zeigten, daß es ihm mit seinem Gehorsam Ernst war. Das hinderte ihn aber nicht, aus seiner früheren, ihm so lieb gewordenen Lebensweise, soviel gestattet war, in die neue Lebensstellung hinüberzunehmen. Dort in der Straße des Quirinals, wo der Weg zur Porta Pia sich hinzieht, stand ehemals das Noviziat der Jesuiten: S. Andrea al Quirinale. Die kleine Kirche daselbst trägt in sich einen kostbaren Schatz, den Leib des heiligen Stanislaus, der als Noviz im Hause

gestorben war. Wegen der Jungfräulichkeit, deren Hauch ehemals dieses Heiligthum durchwehte, nannten die Römer diese Kirche die Braut, während sie dem Profeßhause, in dessen Kirche der Leib des heil. Ignatius ruht, den Namen der Mutter, und dem römischen Colleg, in dessen Schatten der ehemalige Scholastiker, der heil. Moisius, wohnte und starb, den Namen der Witwe gaben. — Die Revolution, welche die Staatsfundamente zerstört, schreitet in jüngster Zeit wie ein Würgengel ihren Alles vor sich her vernichtenden Gang. Die anerkanntesten Stimmen der Kunst- und Alterthumswissenschaft haben ihren Vorwurf erhoben gegen diesen Barbarismus auch schon im Interesse der Kunst und Geschichte. So wurde denn auch das heil. Haus, von dem die Rede, zur Anlegung einer neuen Straße niedergerissen; aber die göttliche Vorsehung wollte, daß der gänzliche Abbruch desselben sich bis nach dem Tode des Cardinals hinausshob, der dort noch, wie er bestimmt vorausgesagt hatte, sterben konnte. In dieser Ruine waren es nur noch zwei Zimmer, die man auf seinen dringenden Wunsch für ihn verwenden konnte, obgleich von anderer Seite ihm eine sehr passende Wohnung angeboten und zur Verfügung gestellt war: dort am Grabe des heil. Stanislaus sollte seine Cardinalswohnung sein. Das eine von den beiden Zimmern diente ihm als Vorzimmer und Empfangsalon, das zweite war sein Studierzimmer, das mittelst eines in demselben aufgezogenen Vorhangs auch als Schlafzimmer diente. Zum Thronsaal, der in eines jeden Cardinals Wohnung sein muß, war der den zwei Zimmern entlang laufende Corridor hergerichtet. Die Fortsetzung der anderen bewohnbaren Zimmer und des ihnen entsprechenden Corridorthells war von den Zöglingen des Amerikanischen Collegs eingenommen, welche die Nähe ihres geliebten Franzelin zu schätzen wußten. — Das war das stille Heiligthum, in dem der Cardinal lebte und starb, und jetzt fällt auch dieses unter den Brechstanen der Revolution, wie Porta Pia gefallen.

3.

Wir sollten unserem Vorhaben gemäß noch ein Wort anführen über die Charakterstärke Franzelins, der dritten von seinem Volke überkommenen Eigenthümlichkeit. Wir müssen aber zum Schlusse eilen und dürfen es auch, weil in den beiden bereits geschilderten Eigenschaften auch diese ihre Bewährung findet. Denn auch der Charakter findet seinen Grund und gewinnt seine Stärke in dem Glauben. Ist doch Charakter dadurch ein solcher, daß er nach unerschütterlichen, bleibenden Grundsätzen handelt. Dadurch unterscheidet sich der Mann vom Knaben, welcher in den Tag hineinlebt und von jedem Winde seiner Neigung sich hin- und herbewegen läßt, — daß der Mann nach Principien lebt. — Grundsätze aber,

fähig das Leben zu festigen, unerschütterliche Principien sind bloß die Sätze unseres Glaubens: *Justus ex fide vivit.* —

Je mehr ich das Leben unseres Franzelin betrachte, desto stärker wird in mir die Ueberzeugung, daß die Grundlage desselben ein Princip war, welches einerseits den ganzen Glaubensinhalt voraussetzt und in sich trägt, andererseits unmittelbar praktisch ist und der Mutterchoß aller heiligen Handlungen wird: es ist die vollkommene Liebe Gottes. *Amandus est Deus, et ita quidem, ut si fieri posset, nosmetipsos obliviscamur.* Das ist der Grundton seines Lebens gewesen, die Idee desselben, aus welcher es seine ganze Stärke und seine ganze Erhabenheit gewinnt. Ich muß bekennen, daß ich selbst von diesem Princip der vollkommenen Gottesliebe, seinem Inhalte und seiner Forderung eine ganz neue Anschauung gewann, als ich ihn bei Gelegenheit einer ihm abgelegten Beicht mit der ganzen Begeisterung seines Herzens zur Verwirklichung desselben auffordern hörte. — Und wenn es wahr ist, daß die letzten Worte eines Sterbenden von so hoher Bedeutung sind, weil in sie der Charakter des ganzen Lebens sich einlegt, so war dieses bei Franzelin der Fall. Seine letzten Worte waren: „O bone Jesu! O bone Jesu! Amo te super omnia — super omnia. Ich liebe dich über Alles“ fügte er in seiner Muttersprache bei.

Die Charakterstärke zeigt sich positiv in treuer Pflichterfüllung. Wir brauchen hierüber kein Wort zu verlieren. Wer ihn kannte, sah diese eiserne Consequenz, die ihn alles Nebensächliche vergessen ließ, ja oft einen Anschein von Härte gewann. Als der Bruder am 6. December des vergangenen Jahres, also fünf Tage vor seinem Tode ihn abhalten wollte, in die Congregation zu gehen, sprach er, schon ganz entkräftet: „Bruder, wenn ihr mir die Congregation nehmt, nehmt ihr mein Leben. Wir gehen hin; es ist besser hinzugehen.“ Freilich konnte er beim Zurückkehren nicht mehr die Stiege steigen, sondern wurde auf einem Tragsessel in sein Zimmer auf sein Sterbebett getragen. — Ganz besonders aber zeigt sich diese Stärke in einer kostbaren Blüthe, die sie treibt, wenn Widerwärtigkeiten und Hindernisse den Lebensweg durchkreuzen, in der Geduld. Und an solcher fehlte es unserem Franzelin nicht. Sein Leben war ein unter dem Drucke der Krankheit verlebtes. Schon in jüngern Jahren hatte er einen Blutsturz und es blieb ihm von da an eine Schwäche der Brust, welche bis zu seinem Ende wuchs. Naiv waren die Worte, in welche er am eben genannten 6. December, als er sich am Morgen aus Schwäche kaum vom Bette erheben konnte, ausbrach: „Ich weiß nicht, wie ich alle Kräfte auf einmal verloren habe.“ — Es traf ihn, wenigstens zeitweise, manche Zurücksetzung, wie es auch in den besten Communitäten nicht anders vorkommen kann: man sah öfters auf seinem bleichen

Antlitz wie Spuren innerer Kämpfe: aber in tiefer Ergebung wurden die Stunden durchlebt und giengen vorüber. Er war ein treuer Schüler in der Geduldschule, die sein Ordensgenosse Drexel (Drexelius) so meisterhaft geschildert.

* * *

So schied er denn aus unserer Mitte am 11. December vergangenen Jahres in der Mittagsstunde. Wenn man in den letzten Lebensjahren bei ihm das Gespräch auf die öffentlichen Zustände brachte, konnte man sich nicht verhehlen, daß der Cardinal nur düster in die Zukunft schaute und für sie fürchtete. Vielleicht war es eine Täuschung: Gebe es Gott! Aber wie auch die Geschehnisse sich vollziehen mögen, im Ausblicke zu dem wahrhaft großen Manne, dessen Lebensbild wir entworfen haben, finden wir Heilung auch aus den verworrensten Zuständen: *Iusti sanat aspectus*.

Einige praktische Winke

für die

richtige Behandlung und gute Erhaltung der Kirchenglocken.

Von Pfarrvicar Alois Hagbuchner in Laßberg.

Ein wohlklingendes Glockengeläute übt auf das Gemüth des Menschen fast dieselbe Wirkung aus, wie die bezaubernden Melodien einer harmonisch gestimmten Orgel. Glockenton wie Orgelklang ergreifen das arme, viel geplagte Menschenherz und heben es himmelwärts. Das gedrückte Herz vergift bei den wohlklingenden Tönen der irdischen Sorgen und stimmt ein in den Jubel und das Lob Gottes, das die majestätischen Klänge der Glocken und die rauschenden Töne der Orgel verkünden.

Glocken und Orgel sind kostspielige Requisiten der Kirche. Die Beschaffung der einen wie der andern bereiten Auslagen, so groß, daß das vorhandene Kirchenvermögen sie in den seltensten Fällen aufzubringen vermag. Schonung und zweckmäßige Behandlung derselben ist daher bei diesen Requisiten noch mehr am Plage, als bei allen anderen Geräthen und Utensilien der Kirche. Wir wollen uns in diesem Aufsatze nur mit den Kirchenglocken und ihrer Behandlung befassen.

Das Zerspringen der Glocken gehört nicht zu den Seltenheiten. In der Augustiner-Hofkirche ist die größte Glocke gar vom Gerüste gestürzt. Wenn auch nicht in allen, so ist doch in sehr vielen Fällen Fahrlässigkeit oder unzuweckmäßige Behandlung an einem derartigen Unglücke schuld. Die Glocken hängen hoch oben im Thurme, sind daher der Ansicht und Aufsicht derjenigen, welche für deren gute Instandhaltung pflichtmäßig Sorge zu tragen haben, mehr entrückt,